

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

NR. 52

Wochenbeilage zum „General-Anzeiger“

1927



Geburt Christi

Nach einem Gemälde von Albrecht Dürer



Weihnachtsfest



SKIZZE VON LISELOTTE V. DÜRKHEIM

(Nachtr. verb.)

Er stand unschlüssig am Fenster und überlegte: „Soll ich — soll ich nicht?“ In einer Stunde ging in Frankfurt der D-Zug ab. Doktor Wohlfahrt würde ihn gerade noch erreichen, Zeit genug hatte er. Er war bereits für die Reise angezogen, doch ihm graute vor der langen Fahrt bis Berlin! Aber sein Mütterchen würde sich doch so unendlich freuen, wenn ihr Werner käme, und auch der alte Herr! Gewiß, der erst recht, hatte er dann doch wieder einmal jemanden zum Politisieren? Erfreulich war dies zwar in diesen Zeiten nicht. Der junge Chemiker gab sich einen Ruck, entschlossen zog er rasch die bereitstehenden Galoschen an, schlüpfte in seinen Ulster, ergriff die bereits gepackt dastehende Handtasche, stülpte den weichen Filzhut auf den Kopf und rief seinem dienstbaren Geist zu: „Frau Schmidt, ich fahr' nach Hause und werde wahrscheinlich erst am zweiten Januar wieder zurückkehren!“

Frau Schmidt eilte herbei, reichte „ihrem Doktor“ noch rasch die derbe, etwas feuchte Rechte und wünschte ihm: „Recht frohes Fest, Herr Doktor, vielleicht beschert Ihnen diesmal der Weihnachtsmann ein schönes Bräutchen, das wär' aber fein, gelt?“

Doktor Wohlfahrt brummte vor sich hin: „Na, kommt mit die auch noch damit! Meine Mutter wird mich erst recht wieder vornehmen und suszen: Ach Gott, Werner, immer noch nicht! Wir werden alt, Lieber, und hätten dich doch noch so gerne mit einem lieben Frauchen gesehen!“

Ja, Werner hatte es mit dem Heiraten noch nicht geeilt, er fühlte sich mit seinen zweiunddreißig Jahren noch sehr jung dazu! In seinem Beruf im Laboratorium der chemischen Werke hatte er vollauf zu tun. Er war sehr strebsam, hatte bereits eine Erfindung gemacht, welche gut eingeschlagen war, und eine Frau konnte er auf alle Fälle anständig ernähren! In dieser Beziehung durfte er also sorglos sein. Aber wer die Wahl hat, hat die Qual! Es gab in H. so viele junge Damen. In Gedanken hatte Werner sie gestern alle an sich vorüberziehen lassen, um seiner neugierigen Mama Rede stehen zu können, welche für ihn hätte in Frage kommen können. Eigentlich keine, wenn er recht darüber nachdachte! Keine hatte einen mehr als oberflächlichen Eindruck auf den jungen Mann gemacht. Da wäre nur das Pfarrerstöchterchen aus N. gewesen, das war ein allerliebste, frisches, natürliches Kind und sehr hübsch und gut gewachsen dazu. Allein nur einen Winter hatte Werner mit ihm getanzt. Dann war Pastor Lorking nach Berlin versetzt worden, weil er ein ganz vortrefflicher Kanzelredner war. In irgendeiner Groß-Berliner Gemeinde wurde Lorking Superintendent. Werner Wohlfahrt würde erfragen können, wenn ihm darum zu tun war, wo! Die Eltern Werners hatten sich erst nach der Pensionierung seines Vaters im Herbst in einem Vorort Berlins ein kleines Haus gekauft, da zwei

Schwestern von ihm in Berlin lebten, die jüngste, Erna, studierte an der Universität, und die älteste, Anna, war Lehrerin an einem Lyzeum. Werner freute sich auf die beiden klugen Mädels, mit denen er sich netzte und stritt. Leider waren sie beide nicht hübsch. Die Schönheit der Mutter war auf den Sohn übergegangen, der ihre herrlichen Augen, den regelmäßigen Gesichtsschnitt und den fast weiblichen kleinen Mund von ihr geerbt hatte. Nur das dicke krause Blondhaar stammte vom Vater. Werners Mutter war brünett.

Der junge Chemiker erreichte mit dem Kleinbahnzug noch gerade in Frankfurt seinen D-Zug nach Berlin. Er stieg in ein Abteil für Nichtraucher, worin sich bereits ein älteres Ehepaar und eine junge Dame befanden. Letztere hielt das „Frankfurter Journal“ vor das Gesicht,



Der Gummimann

so daß Werner nicht sehen konnte, wie sie ausah. Er hoffte aber stark, sie möchte hübsch und anziehend sein, denn es ist immerhin auf einer langen Reise angenehm, sympathische, gut aussehende Leute an sich zu haben. Nachdem es sich Werner im Abteil bequem gemacht hatte, lehnte er sich zurück und schloß die Augen. Das ältere Ehepaar unterhielt sich laut und geräuschvoll. Für unseren Freund war dies schon ein Grund, sich nicht mit ihm in ein Gespräch einzulassen. Seine ganze Hoffnung war nun die junge Dame. Sie war sehr gut gekleidet, trug ein Kostüm aus dunkelblauem Gabardine, mit Opoffium besetzt, und ihre Füße steckten in modefarbenen Seidenstrümpfen und hochgelegantem Schuhwerk. Ihre „Boots“ sah Werner über ihr im Gepäck liegen. Er blinzelte verstohlen dann und wann hinüber zu der jungen Dame, allein ihr Lesestoff schien unerschöpflich zu sein. Die Zeitung verbarb ihr Gesicht im-

mer noch seinen Blicken. Ja, und er war furchtbar neugierig, denn das Fräulein kam ihm bekannt vor. Ihre Haare, ihre Figur, ihre ganze Haltung erinnerten ihn an jemand. In Hanau hielt der Zug, Werner hoffte, jetzt würde die Unbekannte aufblicken, aber sie tat es immer noch nicht! Es war fast lächerlich, wie sie die Zeitung absichtlich vor ihr Gesicht hielt. Werner fing an sich zu ärgern. Er beschloß, das Fenster an der Seite, wo das Mädchen saß, zu öffnen und es vorher um Erlaubnis zu fragen. Dann mußte es doch die Zeitung sinken lassen. Der Zug fuhr sehr gut, er jagte nur so dahin! Das ältere Ehepaar sprach davon, daß es in Fulda aussteigen müsse. Werner freute sich darüber, dann blieb er mit der jungen eleganten Dame allein, und er nahm sich vor, den angenehmen Schwerenöter zu spielen, natürlich nur dann, wenn sie hübsch und nett war. Das mußte er aber auch sofort feststellen, und er räusperte sich und sprach: „Mein Fräulein, würden Sie gestatten, daß ich einen Augenblick das Fenster öffne?“

Hinter der Zeitung kam ein kühes „bitte“ hervor, aber die Dame ließ die Zeitung nicht sinken. Anstatt dessen aber begann das ältere Ehepaar zu widersprechen:



„Nein, Herr, das Fenster muß unbedingt geschlossen bleiben, es zieht sonst!“

Gottergeben setzte sich Werner auf seinen Platz und murmelte: „Na, dann nicht!“ und es war ihm, als habe die junge Dame leise gelacht. Da ärgerte er sich, stand brüst auf und verließ das Abteil, ging auf den Gang hinaus und zündete sich eine Zigarette an. Sein Zorn verflog, er war ja auch zu dumm! Das Gänschen dort hinter der Zeitung konnte doch nicht bis Berlin lesen, einmal mußte es sein Gesicht zeigen! Ob das nun wirklich auch des Anschauens wert war? Werner dachte bei sich, wie verändert sich der Mensch doch auf Reisen! Benahm er selber sich nicht wie ein ungebildiger Jüngling? Was ging ihn ein wildfremdes Mädchen an! Und doch, verstoßen warf er durch die Lücke des Abteils spärende Blicke, ob sich nicht jetzt das Gesicht der Unbekannten zeigen würde. Endlich, endlich ließ das Fräulein die Zeitung sinken und schaute zum Fenster hinaus. Trotzdem hatte Werner gesehen, daß es ein liebes, hübsches Gesicht war, und dies reizende Geschöpf war niemand anders als Fräulein Lorching, an die er gestern noch gedacht hatte! Aber wie sollte Margarete Lorching hierherkommen? Werner wurde wieder zweifelhaft. Aber, wenn es Margarete nicht war, dann war's ihre Doppelgängerin und vor allem ein sehr hübsches Mädchen, mit dem es sich schon lohnte anzuknüpfen. Unverzüglich beschloß der Doktor dies zu befragen. Da kam der Schaffner, und das gab Anlaß, ins Abteil zurückzukehren, weil Werner seine Fahrkarte in der Tasche seines Alsters, den er ausgezogen hatte, untergebracht hatte.

Werner hörte nun, daß die junge Dame ebenfalls bis Berlin reiste, das Ehepaar aber, und das war ihm gerade recht, nur bis Fulda. Er betrachtete aus nächster Nähe seine Reisegefährtin, und sie erröte tief unter seinem forschenden Blick. Werner aber zog ehrerbietig den Hut und fragte: „Mein gnädiges Fräulein, sind wir nicht alte Bekannte? Sind Sie denn nicht Fräulein Lorching?“

Die Gefragte sah Werner nun näher an und erwiderte zurückhaltend: „Allerdings ist dies mein Name, Sie kommen mir auch

bekannt vor, trotzdem kann ich mich nicht im Augenblick auf Ihren Namen besinnen!“

Werner unterdrückte das Gefühl der Enttäuschung, daß er nicht mehr Eindruck seinerzeit auf das schöne Mädchen gemacht, mit dem er doch so oft und viel getanzt hatte, sogar im Rotillon war es dreimal seine Tänzerin gewesen. Nun meinte er, etwas spöttisch lächelnd: „Daß Sie sich Ihres eifrigen Tänzers nicht mehr erinnern, ist gerade nicht so schmeichelhaft für mich — ich bin Doktor Wohlfahrt aus H.“

Fräulein Lorching lachte und erwiderte: „Ganz recht, nun bin ich wieder völlig im Bilde! Aber, Herr Doktor, es waren doch zu viele Herren in H. auf den Kaffinobällen, und ich tanzte dort nur ein paarmal! Da kann man sich auf den einzelnen nicht mehr so genau besinnen!“

Wie gut dieses tugendhafte Pfarrerstöchterlein zu lügen verstand! Es hatte den schneidigen Doktor Wohlfahrt schon gleich in Frankfurt erkannt, aber die Erinnerung an ihn war keine allzu rosigte gewesen. Damals in H. auf den Bällen hatte Wohlfahrt Margarete tatsächlich ausgezeichnet, und das unschuldige, schwärmerische Mädchen hatte sich in Werner sterblich verliebt. Er war ihr Abgott — dann aber kam die Verletzung des Vaters! Margarete erwartete bestimmt, nun müßte sich Werner noch erklären, ehe sie fortging.

Aber Werner rührte sich nicht, er ließ nichts von sich hören. Das war die erste große Enttäuschung, welche Margarete erlebte. Bittere Tränen hatte sie damals um den treulosen Mann geweint. Aber heute? Sie konnte ihm nun ganz anders gegenüberreten! Sie war reifer, kühler, welt- erfahrener in Berlin geworden. Heute wußte sie, daß Jugend und Schönheit Macht ist! Trotzdem sie mit ihren Eltern sehr zurückgezogen lebte, hatte man den Weg zu ihr ge-

funden, und sie hatte bereits manch ehrenvollen Heiratsantrag zurückgewiesen. Nun aber bot sich etwas ganz Hervorragendes! Ein Verwandter aus Amerika, der über sehr große Reichtümer verfügte, wollte Margarete als seine Gattin mit nach drüben nehmen. In Wiesbaden war sie gewesen, um des jungen Mannes Eltern kennen zu lernen.



Rippentunst

Engelfigur aus der Föhrer Gegend um 1685.
Holzfigur mit Wachsopf, Kleidung Selbe und
Gaze mit Silberfranzen



Wer kauft noch einen Hampelmann...?

Bob Miller würde mit ihnen an Neujahr nach Berlin kommen, und dann sollte Verlobung gefeiert werden. Der junge Amerikaner gefiel Margarete ganz gut, aber sie hatte ihm noch nicht das bindende Wort gegeben. Warum sie auch jetzt in Wiesbaden noch nicht „Ja“ gesagt hatte, wußte sie selber nicht. Sie hatte aber bestimmt für Neujahr ihr „Jawort“ in Aussicht gestellt. Sie freute sich, Doktor Wohlfahrt mit dieser Verlobung imponieren zu können! Ja, die Enttäuschung von damals sollte er heimgezahlt bekommen! Aber am Ende war er längst schon verheiratet. Das mußte sie wissen! Auf seine Frage, wie sie daherkomme nach Süddeutschland, antwortete sie, fein lächelnd: „Das ist eine eigene Veranlassung für mich gewesen! Ich war in Wiesbaden, um meine künftigen Schwiegereltern kennen zu lernen!“

Werner Wohlfahrt überließ es eiskalt bei diesen Worten, aber er sprach mechanisch: „Dann darf ich Ihnen meine alleruntertänigsten Glückwünsche aussprechen, Fräulein Lörking!“

Margarete bemerkte mit Genugtuung, daß er ganz blaß geworden war, und sie wußte nun, daß auch er das „Damals“ nicht ganz vergessen hatte. Unschuldig bemerkte sie: „Sanz so weit bin ich ja eigentlich noch nicht, unsere Verlobung soll erst an Neujahr veröffentlicht werden! Aber Sie sind wohl schon längst glücklich verheiratet?“

Werner schüttelte den Kopf und antwortete: „Nein, ich bin immer noch ein armer Junggeselle, zum großen Leidwesen meiner Mutter! Meine Eltern wohnen nämlich auch seit diesem Spätjahr in Berlin!“

Das gab Margarete Veranlassung, mit Werner über Berlin und Berliner Leben zu reden. Die jungen Leute unterhielten sich lebhaft und angeregt, aber immer wieder mußte Werner denken: „Schade, daß sie nicht mehr frei ist!“ Das hinderte ihn nicht, so liebenswürdig und galant als nur möglich gegen die junge Dame zu sein. Er war heute ihr Ritter, der für sie sorgte und sie



Anbetung der Engel

Holzskulpturen eines Münchner Meisters um 1800. Jede Figur aus einem Stück geschnitten, naturfarben bemalt

mit allen Aufmerksamkeiten umgab. Margarete gab allmählich ihre Zurückhaltung auf, und es war ihr eigentlich leid, daß diese gemeinsame Weihnachtsfahrt so rasch zu Ende ging. Werner fand sie so begehrenswert, daß er sich ernstlich vornahm, dem Amerikaner den Rang streitig zu machen. Seine Augen führten eine beredte Sprache, seine Worte wurden immer wärmer. In Halle faßte er Mut und hub an zu sprechen:

„Wissen Sie auch, Fräulein Lörking, daß ich ein großer, dummer Narr war? Daß ich Sie damals in H. nicht gleich festhielt — damals gefielen Sie mir schon so gut, ich war entzückt von Ihnen — und nun kommt solch ein reicher Amerikaner und nimmt Sie mit übers große Wasser. Ist das denn Ihren Eltern recht, und fürchten Sie sich nicht vor dem fremden Lande?“

Margarete klopfte das Herz vor Freude, als sie Werner so sprechen hörte, war ihr doch auf der Fahrt bereits klar geworden, daß sie immer noch für ihn fühlte! Trotzdem entgegnete sie leichtbin: „Nein, fürchten werde ich mich nicht — und meinen Eltern ist es auch recht! Freilich hätten sie mich lieber in Deutschland behalten!“ Da rief Werner stürmisch:

„Nun ja, dann nehmen Sie doch mich! Ich kann Ihnen auch ein schönes, sorgenfreies Los bieten, Margarete, und Sie können bei uns im lieben Vaterland bleiben. Ach, und ich habe Sie doch so lieb!“ Und er ergriff kühn ihre Hand, zog das sich kaum sträubende Mädchen näher und küßte es.

Margarete wußte nicht, wie ihr geschah. Werners Kuß hatte sie besiegt, willenlos gemacht. Eine ganze Weile hielten sie sich umschlungen und küßten sich. Dann rief jubelnd Werner: „Und nun bist du meine Braut! Oh, wie wird sich meine Mutter über dieses Weihnachts Geschenk freuen!“

„Ja, und meine Eltern erst!“ sprach glücklich Margarete. „Die danken Gott, daß ich bei ihnen bleiben kann, und es ist ein Glück, daß Bob Miller noch nicht mein Jawort hat!“

„Diese Weihnachtsfahrt soll gepriesen sein!“ rief Werner. „Gerade noch vor Dorfbruch hab ich dich, mein Liebling, gewonnen!“



Puppen nach künstlerischen Entwürfen in der weltbekanntesten, von Margarete Steiff gegründeten Fabrik in Giengen an der Brenz hergestellt



Spielwarenherstellung in Thüringen
Das Bemalen der Tiere

★

WEIHNACHT
 VON JULIA WINDMÜLLER

Stille Nacht, heilige Nacht,“ ertönt es aus vielen hundert Kehlen der andächtigen Gemeinde, welche dichtgedrängt das Schiff der kleinen Dorfkirche füllt. Bis auf die Gutscherrschaft sind sie alle vollzählig. Deren verlassener Platz gähnt in stiller Trauer in die allgemeine freudige Erwartung hinein, und mit scheuer, stummer Frage hängt manches Auge an der Tür, die zu den Kirchstühlen führt. Werden sie kommen?

Die Tür bleibt geschlossen, und die Erinnerung an manchen vergangenen Weihnachtsabend zaubert den Dorfbewohnern ein blondes, schönes Weib und einen schlanken, energisch aussehenden Mann auf die leeren Plätze; zu jeder Seite sitzen ihnen blühende Kinder, die mit scheuer Ehrfurcht dem Wort des Priesters lauschen und mit ihren frischen Stimmen in den Chor einfallen.

Wo bleibt die geliebte und verehrte Herrschaft?

Tiefer Schnee umhüllt das Gotteshaus und breitet eine warme Decke über die Stätte der Toten, die feierlich im



Spielende Kinder unterm Weihnachtsbaum

Schulze der Kirche schlummern. Die hellerleuchteten Kirchenfenster schimmern aus dem Dunkel der anbrechenden Nacht hervor und grüßen aus der Ferne einen Einamen, der die heiße Stiege an das kühle Fenster seines Bibliothekszimmers preßt und in stummer Verzweiflung die Händeringet. Auch ihm malt die Vergangenheit liebliche Bilder, dieselben, die auch die Gemeinde in der Erinnerung fesselt. Stöhnend sinkt er in den Sessel. Warum mußte das sein?

Horch! ein Wagen? Ach nein, es war der Wind, welcher durch die Wipfel der Bäume fährt und die gewaltigen Riesen zu brechen droht. Suchend gleitet sein Blick über den stillen Friedhof, um die geliebte tote zu grüßen. Aber er kann nichts erkennen; der weiße Mantel, der so friedlich über die Erde gebreitet ist, blendet ihn, und er muß die Augen schließen.

„Nicht einmal das!“ murmelt erin verbissenem Groll. Mit einem heftigen Ruck erhebt er sich und

reißt seine kräftigen Glieder. Wo sind die Kinder? In selbstfüchtigem Schmerz hat er gar nicht an die



Christnacht im Dorfe

Kleinen gedacht, und nun macht er sich bittere Vorwürfe; sie entbehren ja auch so unendlich viel. Mit festen Schritten durchheilt er die Halle, um nach dem Kinderzimmer zu gehen. Unterwegs stockt aber plötzlich sein Fuß; die Tür steht offen, und er lauscht. Er verbirgt sich hinter einer Säule und überschaut seine kleine Schar mit zärtlichen Blicken. Es ist ein liebliches Bild, welches sich ihm bietet. Auf dem Schuß seiner achtzehnjährigen Grete sitzt der kleine Walter, welcher eifrig damit beschäftigt ist, einen Pfefferkuchenmann mit seinen scharfen Zähnen zu bearbeiten. Die Zwillinge liegen beide mit aufgestützten Ellenbogen auf dem Bauch und verfolgen mit gespannter Aufmerksamkeit den Lauf einer kleinen Lokomotive. Da, das Nesthähnchen, kriecht auf dem Fußboden umher und versucht fortwährend das Interesse der beiden Brüder von der Lokomotive auf sich zu lenken.

„Hat Mama nun auch einen Tannenbaum oben beim lieben Gott?“ fragt Walterchen. „Kann sie da so viel davon naschen, wie sie will?“, rufen die Zwillinge und verlassen mit neugierigen Augen ihr Spiel, um von der Schwester darüber zu hören.

„Der Herr Pastor sagte neulich im Kindergottesdienst, Mama schliefe jetzt einen langen Schlaf, aus dem sie kein Mensch aufwecken kann, nur der liebe Gott. Ist das wahr?“

„Wenn liebe Gott fürchtbar doll ballert, ballert er macht mit die Wolken, wacht sie denn auch nicht wieder auf?“ fragt der kleine Walter und schmiegt sich ängstlich in die Arme seiner Schwester. „Gar nicht nett von liebe Gott, daß er unser Mamachen weggenimmt hat!“ schluchzt er plötzlich.

Liebkosend fährt Gretes Hand durch den geliebten, kleinen Kraustopf und während ihr die heißen Tränen über die Wangen laufen, zieht sie die Kinder in ihre Arme.

„Wir wollen ein Lied singen,“ schlägt sie vor, „wie wir es immer am heiligen Abend mit der Mutter taten, und dann erzähle ich euch eine Geschichte.“

Leise, mit verhaltenem Schluchzen beginnt sie das Weihnachtslied, und die Kinder singen mit. Dann erzählt sie: „Es war einmal eine liebe Mama, die hatte fünf Kinder und einen lieben Mann. Die lebten so glücklich miteinander, so glücklich! Da nahm ihnen eines Tages der liebe Gott die Mama fort, als sie sehr, sehr krank war. Als die Kinder weinten und nach der Mutter verlangten, sprach der liebe Gott zu der Ältesten: „Nun mußt du die Mutter sein und für die Kleinen sorgen und sie zu tüchtigen Menschen erziehen. Wißt du das auch können?“ Da jammerte das Mädchen und schluchzte: „Ach, lieber Gott, ich bin selbst noch so jung, gib mir Kraft, damit ich es kann.“ Da wurde plötzlich aus dem lustigen, übermütigen Mädel ein ernster Mensch, und mit Liebe übernahm sie die Pflichten, die ihr der liebe Gott auferlegt hatte. Und wißt ihr auch, Kinder, von wem ich euch erzähle?“

„Ich weiß es,“ sagte der zehnjährige Karl, „du bist unser liebes Mütterchen jetzt, und wir deine Kinder. Wir haben dich auch so lieb,“ beteuerte er, und da hängt

auch schon die kleine Schar an ihrem Hals und bedeckt ihr rosiges Gesicht mit Küssen.

„Bekomme ich denn gar keinen Ruß?“ erschallt plötzlich eine tiefe Männerstimme. Scheu blicken die Kinder auf den Vater, der ihnen durch die Trauer so fremd geworden. Aber Grete nimmt sie an den Händen und führt sie in seine Arme, der nach langer Zeit mit inniger Liebe die kleinen Gestalten immer und immer wieder an sich preßt.

„Liebes, kleines Mütterchen, durch dich habe ich mich wiedergefunden und meine Pflichten“, jubelt er. „Euch soll von jetzt an mein Leben, mein Sinnen und Trachten gehören im Andenken an die geliebte Tote!“

Der Bann, welcher die Kinder verstummen machte, als der Vater so unvermutet eintrat, löste sich schnell, und mit tausend Liebkosungen und Fragen bestürmen sie den so lang Entbehrten.

Da geht Grete mit leisen Schritten und unbemerkt hinaus.

Plötzlich öffnen sich die Türen, und herein bricht ein heller Schein. Mit wundervollem Lichterglanz erstrahlt der Tannenbaum, und Grete sitzt am Flügel und singt das alte Lied: „Ihr Kinderlein, kommet, o kommet doch all!“

Nachdem der letzte Ton verklungen ist, zieht sie den Vater in die Stube der Mutter. Heute zum erstenmal betritt er wieder das traute Gemach, in dem sie so manche weiche, unvergeßliche Stunden verlebten. Bögernd tritt er näher; er kann sich nicht gleich entschließen.

Aber eine energische kleine Hand hält die seine fest umschlossen und führt ihn vor eine Staffelei, die mit einem Tuch bedeckt ist.

Eine glückliche Puppenmutter



„Mein Weihnachtsgeschenk für dich“, sagt Grete mit rührender Einfachheit und zieht den Vorhang fort.

Stumm blickt er in die geliebten Züge der Verstorbenen, die so lebenswahr ihm entgegenblicken.

„Kind, Kind, wer hat dich das gelehrt?“ stammelt er endlich nach langem Schweigen.

„Die Mutter!“

„Die Mutter? Ach, sie ist ja nicht tot, sie ist noch bei uns, sie weilt geistig in unserer Mitte, ich fühle es, sie erlebt in ihren Kindern ihre Wiegeburt. Ich Tor, der ich euch so lange in ohnmächtigem Schmerz mied. Ich danke dir, mein Weib, für das, was du mir gabst in meinen Kindern!“

„Und nun sollen die Kleinen die Mutter sehen. Kommt herein, Kinder, und singt noch einmal der Mutter Lieblingslied: Stille Nacht, heilige Nacht!“

*

Hört ihr's nicht, wie Glocken schallen,
Fern im winterstillen Wald?
Seht ihr nicht durch Tannendunkel
Wandeln eine Lichtgestalt?

Wenn die weißen Flocken fallen,
Sternbesatz erglänzt der Wald:
Mit der Winter Sonnenwende,
Kinder, kommt das Christkind bald. E. Albrecht

Wie das Weihnachtsfest um die Erde wandert

Die Glocken läuten zur Christnacht! Es ist 6 Uhr abends; die Stunde, in der wir Deutschen unser Weihnachtsfest feiern. Der Lichterbaum strahlt in hellem Glanz, Geschenke aller Art sind unter seinen grünen Zweigen aufgebaut, und wir denken an liebe Freunde und Bekannte, die auch zu dieser Stunde um den Weihnachtsbaum versammelt sind.

Und doch wird das Weihnachtsfest infolge der Zeitunterschiede nicht überall zur gleichen Stunde gefeiert. Der Weihnachtsmann wandert von Land zu Land, immer zu einer anderen Zeit hält er dort Einkehr, obgleich wir meinen, es sei dieselbe Stunde wie nach unserer Weihnachtszeit. So gibt es für ihn kein Ausruhen, ehe er nicht um die Erde gewandert ist. Dann erst hat er Feiertag für ein ganzes Jahr.

Wenn es bei uns am Weihnachtsabend 6 Uhr ist, dann muß Holland, England und Spanien noch eine Stunde bis zum Beginn des Christfestes warten. In Neuyork ist es noch viel früher; gerade um die Mittagszeit. Es herrscht noch Weihnachtstrubel in den Straßen. Auf der Hochbahn, auf der Post und Eisenbahn ist ein lebensgefährliches Gedränge. Mit Päckchen und Paketen beladen, unter laut schallendem Super-signal, flühen die Geschäftsautos durch das Verkehrsgewirr, und in den Riesenwarenhäusern staut sich die kaufslustige Menge. Die amerikanischen Millionäre, von denen eine große Anzahl, unter ihnen die reichsten, in Neuyork wohnen, setzen sich an ihre festlich geschmückte

Weihnachts-tafel, wenn wir Mitternacht haben. Auch Dollarkönige haben ihre Eigenheiten. Da gibt es unter ihnen einen Krösus, der sich dabei an jenen Weihnachtsabend erinnert, an dem er als armer Junge hungernd und frierend durch die Straßen Londons gelaufen ist, bis ihn endlich eine Droschkentuschersfrau aus Mitleid mit einer warmen Suppe, gebakenen Kartoffeln und einem Reispu-

ding gelabt hat. Dieses ihm damals köstlich mundeude Weihnachtsmenü läßt sich der reiche Mann an jedem Weihnachtsabend für seine Festtafel zubereiten, denn er will in seinem Reichtum nicht vergessen, mit wie wenigem er früher glücklich gewesen. Wieder ein anderer

Millionär, wohl der reichste Mann der Welt, der jetzt 81 Jahre zählende Ölkönig Rockefeller — er hat vor kurzer Zeit erst 181 Millionen gestiftet — begnügt sich jahraus jahrein als Weihnachtsessen mit einem Stück Seezunge, einem Bratapfel, etwas Eis und einem Glas Champagner.

Schlägt es in Neuyork 6 Uhr abends, dann haben die Einwohner von San Franzisko noch 3 Stunden zu warten, bis die Weihnachtsglocken bei ihnen läuten. Zeigt bei uns die Weihnachtshuhr auf 6 Uhr abends, so verkündet dort die Glocke 9 Uhr vormittags.

Wieder feiert man in anderen Ländern trotz der Stunden-zahl „sechs“ das Weihnachtsfest früher als in deutschen Landen. Wenn die Zeiger unserer Uhr auf „fünf“ stehen, dann ist es in Bulgarien schon „sechs“ und die in Ostindien lebenden Engländer haben es abends 10 Uhr, wenn bei uns das Weihnachtsfest seinen Anfang nimmt.

In Japan und Australien ist um diese Stunde der Weihnachtsabend schon vorüber, denn es ist dort 2 Uhr nachts; und wenn wir am Morgen des 25. Dezember aufstehen, so trinkt man in Japan schon den Nachmittagskaffee, während auf den Samoa-Inseln — einst wertvoller deutscher Kolonialbesitz —

die Uhr 12 Stunden später zeigt und dort der Weihnachtsabend zu Ende ist, wenn wir am ersten Feiertag zu Mittag uns eine knusprig gebratene Gans als Festspeise schmelzen lassen. So ist dem Weihnachtsfest nicht früher Ruhe gegeben, bis es alle Länder besucht hat.

Es hält auch in dem kleinen englischen Dörfchen Weihnachten, das unweit Watlington gelegen, Einkehr, wie auch auf den Weih-



Der Christbaum für alle

Die Stadt Immenstadt besperrte im Vorjahre ihrer Bürger-schaft einen Christbaum, der auf dem Rathhausplatz errichtet war. [Reiser]



Neapolitanische Rundkrippe aus dem 17. Jahrhundert

Köpfe in Ton modelliert, Körper aus Holz geschnitten, Stoffbekleidung. [Reiser]

nachtsinseln, deren es drei gibt. Die größte von ihnen hat ihren Taufnamen am ersten Weihnachtsfeiertag erhalten; sie wurde als ein 607 Quadratkilometer großes Eiland im Stillen Ozean am 25. Dezember 1777 von Cook entdeckt als eine Insel des Friedens, denn die dort lebenden Tauben waren so zahm, daß sie sich streicheln ließen.

Weihnachten überall auf Erden! Die Glocken aller Länder reden davon in feierlichem Klang! Gibt es einen schöneren Völkerbund, als den uns dieses Fest der Menschenliebe bereitet! Die Herzen aller Menschen sehnen sich nach wirklichem Frieden. Darum wollen wir nicht verzagen und auf bessere Zeiten vertrauen.

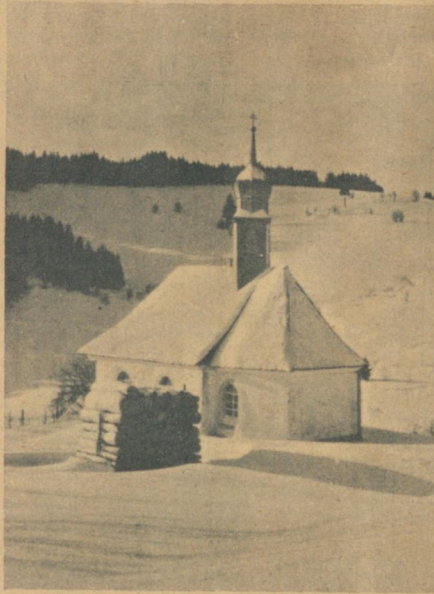
Wenn das Weihnachtsfest über die Erde wandert, soll es auch in fremden Ländern den Weihnachtspruch verkünden: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Denkwürdige Weihnachtstage berühmter Männer

1. Sven Hedins Weihnachten im Himalajagebiet

Der berühmte schwedische Forschungsreisende, einer der eifrigsten Verehrer deutscher Wissenschaft und Kunst, erzählt in seinem Werke „Transhimalaja“, wie er seinen heidnischen Trägern auf den Höhen des Himalajagebietes auch ein Weihnachtsfest bereiten wollte. Schon wochenlang vorher mußte jeder Lichtstumpf aufgehoben werden, und am Weihnachtsabend ließ Sven Hedin diese 41 Kerzenreste, auf einer Riste aufgestellt, in sein Zelt bringen. Nachdem sämtliche Lichter angezündet waren, wurden die Träger gerufen. Alle waren über den nie getannten An-

spruch hören. Ich weiß kaum, ob ich Dir nach Berlin noch schreiben kann, denn meiner Rechnung nach trifft Dich dieser Brief kurz vor Deiner Abreise. Es wäre gut, wenn wir darüber eine Auskunft hätten, damit Du Dich nicht wieder beim Ausbleiben der Briefe ängstigst. Alle die Lieben und Treuen grüße.



Am Weihnachtsmorgen

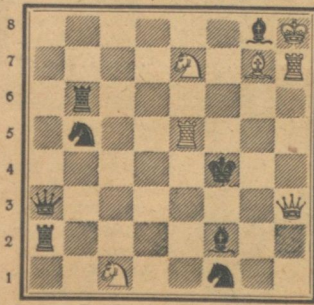
2. Johann Gottlieb Fichte

Preußen hatte im Jahre 1805 ähnliche schicksalsschwere Tage zu durchleben wie gegenwärtig unser Vaterland. In Berlin herrschte französische Willkür, und jedes freie Manneswort war bedroht. Auch Johann Gottlieb Fichte, einer der aufrichtigsten Vorkämpfer für Preußens Neuerstehung, ging darum nach Königsberg, um von dort ungestörter für des Vaterlandes Nutzen tätig sein zu können. Schwer lastete auf ihm die Sorge wegen seiner in Berlin zurückgelassenen Familie, der er am Weihnachtsabend 1806 schreibt: „Seht habt Ihr Weihnachtsabend; Du schenkt vielleicht Deinem lieben Sohne etwas Angenehmes und Ihr erinnert Euch dabei gewiß meiner. Ich sitze hier, einsam; soeben eine verhängliche Zumutung (auf etwas gegründet, das ich Dir erst bei Deiner Gegenwart hier mitteilen kann) abgewiesen, denke eben auch an Euch, kann Euch aber nicht sehen, noch Eure Antwort auf meinen Zuspruch hören. Ich weiß kaum, ob ich Dir nach Berlin noch schreiben kann, denn meiner Rechnung nach trifft Dich dieser Brief kurz vor Deiner Abreise. Es wäre gut, wenn wir darüber eine Auskunft hätten, damit Du Dich nicht wieder beim Ausbleiben der Briefe ängstigst. Alle die Lieben und Treuen grüße. Der Deinige einig und ganz.“

Schach- und Rätsellecke

Schachaufgabe Nr. 93

Von J. Buchwald in Wien.



Weiße setzt in zwei Zügen matt.

Vergleichstellung: Weiß: K h 8; D h 8; T e 5, h 7; L g 7; S e 1, e 7 (7). Schwarz: K f 4; D a 3; T a 2, b 6; L f 2, g 8; S b 5, f 1 (8). — Ein bauernloser Zweiflüger.

Lösung von Aufgabe Nr. 88:

1. K e 8 — d 8 usw.

Rästel

Männlich ein Gebirge im deutschen Land, Sächlich als Baumausflug betannt.



Diamanträtsel

In den drei mehrseitigen Quersetzen wird bezeichnet:

1. ein Fisch,
 2. ein Mädchennamen,
 3. etwas Heiliges.
- Die mittlere senkrechte und waagerechte Reihe ergeben je das gleiche.
- Julius Fald

Verstärkästel

Eigenwille — Alster — Dudelsack — Hygiea — Wendepunkt — Hornverarbeitung — Merseburg — Wartehalle — Lindenblatt — Flickschneider — Rindleder — Leinwand — Teigware — Senegal — Ratsherr — Herzog

Jedem der vorstehenden Wörter sind 3, dem letzten 2 zusammenhängende Buchstaben zu entnehmen. Aneltnanbergerecht ergeben diese Buchstaben einen Spruch von Schiller.

F. v. W.

Änderungsaufgabe

Herz — Rost — Leib — Laut — Regen — Rigi — Hafer — Hang — Halm

Vorstehende Wörter sind durch Änderung ihres Endbuchstabens in andere zu verwandeln. Die neuen Endbuchstaben nehmen bei richtiger Lösung einen berühmten Maler.

F. v. W.

Vorschrästel

Bart — Bier — Buche — Dorn — Glut — Kohl — Kraut — Wein

Vor jedes dieser Wörter wird der Name einer Farbe gesetzt, so daß neue Wörter entstehen. Wie heißt die Farbe? Auflösung folgt in nächster Nummer

Lösungen:

Silberträstel:

Der Siegel göttlicher ist das Vergoben. (Schiller, Braut von Messina)

Umstellträstel:

Robe, Ampel, Delta, Eros, Marone, Apie, Chelst, Helm, Eifel, Regal — „Nademaker“

Homogramm:

Wagerecht und senkrecht: 1. Altona, 2. Ottmar, 3. Domino, 4. Ananas.

Magisches Quadrat:

1. Aiden, 2. Dora, 3. Eros, 4. Nase

Rästel:

Salami, Salamis

Kreuzrästel:

Alga, Ella, Libo, Lire, Gala, Gabe, Gage, Labe, Lage, Bela, Doge, Gelage, Mail, Wabe, Wage, Ware, Rega, Rebe

Verantwortl. Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, Offertrotationsdruck und Verlag von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.